

Destination Bamako



Stephan Dünnwald

Erstveröffentlichung: Hinterland #15

Alle Wege führen nach ... wohin eigentlich? Abschiebungen sind alltägliche europäische Realität. Doch was erwartet die Abgeschobenen, wie sieht das Leben nach dem Schnitt aus? Eine Erkundung in Mali.

ANKUNFT MIT LEEREN HÄNDEN

Jeden Abend fährt Mamadou Keita im Auftrag der AME (Malische Vereinigung Abgeschobener) an den Flughafen, um Abgeschobene in Empfang zu nehmen, zu ihren Familien oder ins Büro der AME zu begleiten.

Gerade ist die Air France Maschine gelandet. Ein paar Polizisten stehen am Rollfeld, Keita bedeutet mir, vorsichtig zu sein beim Fotografieren; sollten sie es merken, dann werden sie die Kamera konfiszieren. Auch die malische Polizei wird von Frankreich nicht vorab informiert, ob Abgeschobene

auf dem Flug sind; so müssen sie wie wir jeden Abend die Ankunft der Maschine abwarten. Abgeschobene verlassen immer zuletzt das Flugzeug. Mehrere malische Polizisten in Zivil versammeln sich an der hinteren Treppe. Dann kommen acht französische Polizisten in Zivil herunter, zwischen sich drei Afrikaner. Sie gehen auf das Flughafengebäude zu. Keita geht hinunter, ich soll hier oben warten, bis die Identifizierung vorbei ist.

Schließlich kommt Keita mit den drei Männern, ich folge ihnen in einigem Abstand. Keita hatte mir vorher gesagt, er werde mich nicht kennen, um seinen guten Kontakt zur Polizei nicht zu gefährden. Am Auto stellt Keita mich vor. Er geht mit einem der Männer zum Ankunftsbereich, da möglicherweise Familienangehörige auf den Mann warten. Ich komme mit den anderen beiden ins Gespräch. Sie sind in Paris auf dem Weg zur Arbeit aufgegriffen worden und ohne gültiges Aufenthaltspapier gleich verhaftet worden. Sie haben jeweils mehrere Tage in einem Abschiebehafenzentrum verbracht, durften nicht mehr zu Hause vorbei, mitgebracht haben

sie fast nichts. Der eine hat eine Plastiktüte dabei und ein paar Papiere, der andere hat gar nichts außer einer eleganten Lederjacke.

DIE GEMEINSAME ERFAHRUNG DER ABSCHIEBUNG

Keita und der dritte Mann kommen zurück. Er erklärt den dreien die Rolle der AME und welche Unterstützung sie erwarten können. Er gibt jedem eine Visitenkarte. Sie können ihn jederzeit anrufen, wenn sie Hilfe bräuchten. Er erklärt, selbst 14 Jahre in Frankreich gelebt zu haben vor seiner Abschiebung, er kenne also die Situation und wüsste, wie sie sich fühlten. Zum Beweis zeigt er seine alte Sozialversicherungskarte. Die drei nicken. Wir verabschieden uns von dem einen, der tatsächlich von seiner Familie am Flughafen erwartet wurde. Keita fragt die anderen, wo sie hin wollen. Der mit der Plastiktüte wohnt im Süden der Stadt. Der mit der Lederjacke wohnt weiter im Norden. Erst fahren wir den Mann mit der Plastiktüte heim. Er unterhält sich mit Keita auf Bamanan und beschließt schließlich,

allein hineinzugehen. Den Jungen mit der Lederjacke begleitet Keita zu seiner Familie, da er ihn bittet seiner Familie die Umstände der Rückkehr zu erklären.

Am nächsten Tag treffe ich alle drei im Büro der AME wieder. Sie sprechen zunächst mit Ousmane Diarra, dem Präsidenten der AME, der ihnen erklärt, was die Organisation für Abgeschobene tun kann. Es ist nicht viel. Eine kleine Hilfestellung für die Heimkehr ins Dorf, juristische Beratung und Unterstützung beim Versuch, in Frankreich gelassene Wertgegenstände, ausstehenden Lohn und ähnliches zu bekommen. Dies, erklärt mir Ousmane, ist ihm wichtig, weil die meisten Abgeschobenen in Frankreich in die Sozialversicherung eingezahlt haben, häufig sogar Steuern bezahlten, und viele nicht einmal die wichtigsten Sachen und Wertgegenstände mitnehmen konnten. Er selbst hat die gleiche bittere Erfahrung gemacht. Die gemeinsamen Erfahrungen sind das eigentliche Kapital der Organisation, mit der sie bei den Abgeschobenen das nötige Vertrauen gewinnt, um ihnen überhaupt helfen zu können.

DAS NEUE LEBEN IN DER ALTEN »HEIMAT«

Die wichtigste Hilfestellung der AME ist wohl tatsächlich, Abgeschobene zu begleiten und ihren Familien zu erklären, was eine Abschiebung bedeutet. Denn nach der häufig brutalen Abschiebung erwartet die Rückkehrenden oft ein harter Empfang. Viele Familien weigern sich, sie aufzunehmen. Durch die Abschiebung geht ihnen nicht nur die finanzielle Unterstützung verloren, die der Migrant aus dem Ausland leistete: Mit einer Abschiebung ist auch ein Statusverlust verbunden. So kommt es oft vor, dass Abgeschobene nicht zu ihrer Familie zurückkehren, dass sie ihnen nicht die Wahrheit erzählen, sie sich und andere in der Hoffnung wiegen, nur befristet zurückgekehrt zu sein und bald wieder nach Frankreich zu fahren. Hier setzt die Arbeit der AME an, und behutsam wird Rückkehrern und deren Familien klar gemacht, dass an eine baldige Rückkehr nicht zu denken ist. Manch-

mal hilft das, manchmal nicht. Im Büro der AME treffe ich einen aus Paris Abgeschobenen, der seine Frau und sein Kind in Paris gelassen hat. Seinen Sohn hat er nie gesehen, er ist einige Tage nach der Abschiebung des Vaters auf die Welt gekommen. Nun geht er bald in die Schule, fast sechs Jahre sind seit der Abschiebung vergangen. In dieser Zeit hat Abdelkader, der Abgeschobene, in Bamako außer vergeblichen Versuchen, ein Visum für die Wiedereinreise zu bekommen, nichts unternommen. Nun wiegt er sich in der Hoffnung, dass seine Frau bald einen legalen Aufenthaltsstatus in Frankreich bekommt und er dann wieder zurück kann. Fünf Jahre hat Abdelkader vertan, alle Hoffnungen auf Frankreich gerichtet und die Zeit totgeschlagen. Seiner Familie in Mali ist er aus dem Weg gegangen und hat sich bei einem Freund einquartiert. Er klammert sich an die Hoffnung, eines Tages nach Paris zurückkehren zu können. Dabei stehen seine Chancen schlecht. Bei der AME weiß man, dass die Sache mit dem Aufenthaltspapier seiner Frau noch lange nicht geklärt ist. Schlimmer noch: Seine Frau will sich von ihm scheiden lassen. Damit würde er seine letzte Chance verlieren, legal nach Frankreich zurückzukommen. Ich treffe noch mehrere Abgeschobene, die sich mit der gleichen Hoffnung und Verzweiflung an eine vage Rückkehrmöglichkeit nach Europa klammern, viele von ihnen mit einer Beharrlichkeit, die immun gemacht hat gegen die Wirklichkeit.

Bamako ist ein Sammelbecken für Migranten. Aus allen Richtungen spült es Menschen in diese Stadt, die mehr ein Konglomerat wuchernder Viertel ist als eine richtige Stadt. Aus dem Norden kommen gescheiterte Migranten, abgeschoben aus Europa oder den Maghrebstaaten, aus dem Süden erreichen Migranten aus Kamerun, Flüchtlinge aus dem Kongo oder Sierra Leone, Vertriebene aus der Elfenbeinküste oder Ghana die Stadt, tauchen ein in das Gewimmel der Busbahnhöfe, schlagen sich durch, mieten kleine, lichtlose Kammern für die Nacht, treffen sich frühmorgens am Raida im Zentrum, um vielleicht einen Job für den Tag zu ergattern. Wer genug beisammen hat, um

MALI: DIE ORGANISATION DER AUSGEWIESENEN

Die AME (Association Malienne der Expulsés) wurde 1996 von Maliern gegründet, die man aus Frankreich und Angola abgeschoben hatte. Heute kümmert sich die AME vorrangig um abgeschobene Migranten und Flüchtlinge aus Europa und dem Maghreb. Am Flughafen von Bamako, an der mauretanischen und an der algerisch-malischen Grenze organisiert die AME medizinische Hilfe, Rechtsbeistand, eine Notunterkunft oder das Fahrgeld in den jeweiligen Heimatort für die meist völlig mittellosen Abgeschobenen. Neben der konkreten Einzelfallhilfe setzt sich die AME im Rahmen ihrer Öffentlichkeitsarbeit, sowie in internationalen migrationspolitischen und globalisierungskritischen Netzwerken für die Rechte von Flüchtlingen und Migranten ein. Die STIFTUNG PRO ASYL unterstützt im Rahmen eines Kooperationsprojektes mit medico international seit 2010 dieses wichtige Selbsthilfeprojekt von Flüchtlingen und Migranten.

Seit die Europäische Union die Staaten des Maghreb in die Abwehr von Flüchtlingen und Migranten einbezogen hat, erreichen viele nicht einmal mehr die Mittelmeerküste. Sie werden in Lagern z.B. in Libyen oder Tunesien übel behandelt und laufen Gefahr in Verfolgerstaaten zurückgeschoben zu werden. Wer es dennoch bis nach Europa schafft und einen Job finden konnte, leistet durch Überweisungen in die Herkunftsländer meist einen wichtigen wirtschaftlichen Beitrag im Herkunftsland. Die Abschiebungen nach Jahren oftmals prekärer Lebens- und Arbeitssituation in Europa bedeuten auch in dieser Hinsicht einen Einschnitt für die Betroffenen und die Herkunftsgesellschaft. Flüchtlingsschutz endet nicht an Europas Grenzen. Er hängt eng mit wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Menschenrechten zusammen – Hilfe und Politik müssen dabei Hand in Hand gehen.

einen Coxer, einen Schlepper, zu bezahlen, der legt umgerechnet 800 bis 1.200 Euro hin für eine organisierte Tour durch Mauretanien und Marokko und den Versuch einer Überfahrt auf die Kanaren oder an die andalusische Küste. Doch in Bamako ist so viel Geld kaum zu erwirtschaften, Tagelöhner bekommen oft kaum einen Euro am Tag, das reicht gerade für eine warme Mahlzeit. Auch dies ist ein Grund, sich möglichst bald wieder aufzumachen in reichere Nachbarstaaten, gen Norden in den Maghreb, in Richtung Europa.